

Erinnerungen an den Zweiter Weltkrieg in Emden von Georg Valentin Schmeding (73), Bollwerkstraße

© Georg Valentin Schmeding, 17440 Kröslin – Hollendorf, März 2010

Ende 1936 in Emden geboren, kann ich mich noch gut an viele Ereignisse, vor allem an die zahlreichen Luftangriffe auf Emden, erinnern. Besonders an den 6. September 1944: Mein Bruder Heino hatte an diesem Tag gerade seinen 5ten Geburtstag. Wie es unsere Mutter geschafft hatte, weiß ich bis heute nicht, jedenfalls war es ihr gelungen, eine Geburtstagstorte zu backen, die auf dem festlich geschmückten Esszimmertisch stand, als ich nach Hause kam.

Es war schon ein bisschen spät geworden, denn ich hatte mein selbst gebasteltes „Segelschiffsmodell“ auf dem Stadtgraben hinter dem Wall ausprobiert und wurde ausgescholten, weil ich als letzter zum Geburtstagstisch so gegen 17:00 Uhr erschienen war. Mein Segelboot stellte ich vorher auf dem Hof am Pfosten der Teppichstange ab und wusch mir schnell die Hände, damit ich auch noch etwas von dem köstlichen Kuchen abbekommen würde.

Dazu kam jedoch nicht mehr, denn plötzlich heulten die Sirenen. Gleich mit „Vollalarm“ und wir ließen alles liegen und stehen, um die ca. 300 m bis zu „unserem“ Wallbunker schnell zu überbrücken. Wie immer war alles gut vorbereitet und nach wenigen Minuten hatten wir, das war unsere Mutter- Heino – einige Nachbarskinder und ich unsere Plätze im Bunker erreicht, da fielen auch schon die ersten Bomben auf Emden. Wird sicher, wie auch früher, immer wieder schnell vorbei gehen, dachten wir.

Es wurde die längste Nacht und auch der darauf folgende Tag wollte nicht zu Ende gehen, denn wir durften nicht ans Tageslicht –denn Emden war bei diesem Luftangriff sehr schwer verwüstet worden. Es brannte überall und eine Reihe von Blindgängern machte es zusätzlich gefährlich, sich draußen aufzuhalten.

Ich dachte nur an mein „Segelboot“ und ärgerte mich zusammen mit meiner Mutter darüber, dass dem kleinen Bruder Heino in der Dunkelheit sein Geburtstagsgeschenk, ein aufziehbarer, tanzender und dabei mit den Pfoten zwei Messingschalen zusammen schlagender, gelber Bär gestohlen wurde. Diesen Musik machenden Bären hatte mein Großvater, der im Krieg in Kopenhagen stationiert war, von dort geschickt – sensationell für die damalige Zeit! Nachdem wir endlich „raus“ durften, kam das große Erschrecken, bei den Erwachsenen mehr als bei uns Kindern, denn was sich uns darbot, lässt sich nicht beschreiben. Unsere bis dahin einigermaßen „heile“ Welt war total zerstört. Überall nur Schutt und Asche, die Wallschule brannte noch und alle Häuser auf der Südseite der Schoonhovenstr.(später Bollwerkstr.) waren verschwunden.

Unser großes Haus, erst 1931 aus gebrannten Klinkern sehr stabil, neu gebaut, hatte das Inferno schwer beschädigt überstanden, alle Türen und Fensterscheiben waren herausgerissen, das Flachdach war durch die enormen Druckwellen „hochgerissen“ und wieder zurück gefallen. Aber wir konnten erst einmal wieder „nach Hause“ und mein erster Weg führte natürlich in den Hof um zu sehen was aus meinem „Schiff“ an dem ich als 8 Jähriger wochenlang gebastelt hatte, geworden war – weg, einfach verschwunden, als ob es niemals existiert hätte! Und „Heinos – Torte“ fanden wir unter dem Sofa, völlig mit Glassplintern gespickt wieder.

Gerade diese beiden „Ereignisse“ Segelboot und Torte sind mir noch als wäre es gestern gewesen, in Erinnerung geblieben.

Irgendwie ging ja das Leben auch weiter, Opa – Oma und unsere Mutter versuchten das Überleben zu ermöglichen. In den Emdens Trümmerwelt konnten wir Kinder nicht bleiben, denn ständig musste man mit neuen Luftangriffen rechnen. Sicher hatten sich die Alliierten bei der Bombardierung am 6.9.1944 ein bisschen vertan, denn der militärisch wichtige Hafen wurde bei dem Großangriff nur wenig beschädigt, die Stadt selbst war damals eigentlich militärisch uninteressant. Auf den Nordseewerken wurden allerdings seit Kriegsbeginn U-Boote gebaut. Ich denke dass eigentlich diese „Kriegswerft“ das eigentliche Ziel für den verheerenden Bombenangriff auf Emden gewesen sein könnte.



Familie Heinz Schmeding, Charlotte Schmeding, mein kleiner Bruder Johann Heinrich und Georg Valentin im Nov./Dez. 1940



Schoonhovenstraße 18 mit der zerstörten Werkstatt und Lager der Firma Georg Schmeding, Seilerei und Schiffsartikel, am 8. September 1944

Unsere Mutter wurde mit uns beiden Söhnen zum „Großen Meer“ zu einer Frau Djuren, die einen einsamen kleinen Hof direkt am Süden des flachen Binnensees bei Forlitz Blaukirchen bewirtschaftete, evakuiert, wo wir Jungs „große Freiheiten“ genossen und ausnutzten. Hier schienen die ewigen Bombenalarne, ja der ganze Krieg weit weg zu sein und doch waren es weniger als 10 km Luftlinie bis Emden.

Ich kann mich nicht mehr erinnern, ob wir dort auch den Winter 1944/45 verbracht haben, das Kriegsende am 8.5.1945 erlebten wir jedenfalls dort, das weiß ich noch sehr genau.

Aber vorher gab es noch einige Ereignisse, die sich unauslöschlich in meinem Gedächtnis „eingebrennt“ haben: Natürlich war uns Kindern strengstens verboten, mit einer der „Jüllen“, das sind flachbordige, schmale Boote, die auf dem nur bis 1,5 m tiefen „Großen Meer“ gestakt wurden, einfach aufs „Meer“ hinaus zu fahren. Die Gefahr durch Tiefflieger, die zu jeder Tageszeit über Ostfriesland in den letzten Kriegswochen unterwegs waren, „abgeschossen“ zu werden war zu hoch.

Na, ja irgendwann im April 1945 wollten Heino und ich ein paar Nester der Blesshühner die überall im Schilf des „Großen Meeres“ brüteten „inspizieren – Eier beschaffen! – und so nutzten wir einen günstigen Moment um mit einer „Jülle“ aufs „Große Meer“ zu staken in der Gewissheit, wenn wir mit einem Dutzend Eier zurück kämen, würde die energische Frau Djuren nicht schimpfen, sondern uns belobigen.

Tatsächlich ging auch scheinbar alles gut und mit reicher „Beute“ wollten Heino und ich quer übers „Meer“ den Rückweg antreten als uns Motorengeräusch und Maschinengewehrfeuer in Aufregung versetzten. Zwei alliierte einmotorige Flugzeuge schossen einige km entfernt auf der Landstraße einen LKW in Brand. Geht uns nichts an, dachte ich als der Ältere, ist eben Krieg – aber weit weg. Umso größer war der Schreck als beide Maschinen plötzlich auf uns zudrehen, in Sekundenschnelle riesig groß wurden und eine Bordkanone los ratterte. „Heino, die meinen uns! konnte ich noch gerade sagen, dann schlugen schon die Geschosse rund um uns ins Wasser. Ich griff nach meinem kleinen Bruder und rollte mit ihm zusammen über Bord ins moorige, eiskalte Aprilwasser des „Großen Meeres“ und tauchte unter.

Ich sehe es heute noch plastisch vor mir: Heino umkrampfte unsere Schale mit den „erbeuteten“ Eiern, schrie wie am Spieß und wupps waren wir beide von der Bildfläche verschwunden. Als ich nach einigen Sekunden vorsichtig hinter der „Jülle“ auftauchte, war der Spuk schon vorbei, die Flugzeuge verschwanden am Horizont Richtung Westen und wir krabbelten mit Mühe pitschnass wieder ins Boot. An die Abreibung die ich vor allem erhielt, nachdem wir angelegt hatten, zitternd vor Angst und Kälte und schlammverschmiert, aber lebendig und unverseht, kann ich mich gut erinnern.

Drei Tage Stubenarrest bei Wasser und Brot war die Quittung für mein leichtsinniges und fast für uns beide tödliches Handeln.

Die Frauen und Opa hatten direkt vor dem kleinen Haus direkt am Wasser eine Grube als „Bunker“ ausgehoben, mit Balken und Blechplatten sowie Schilf abgedeckt und ein Art Luke eingebaut durch die man hinein schlüpfen sollte. Leider soff der Unterstand ziemlich schnell ab, da das Grundwasser nicht herausgehalten werden konnte. Heino und ich beobachteten Ende April/Anfang Mai 1945 wie die Alliierten den Ems Jade Kanal beschossen, jedenfalls sah man immer zuerst die Fontäne aufspritzen und dann kam erst das heulende Geräusch mit anschließendem Rums bei uns an. Zu uns sind die „Tommys“ selbst dann nicht mehr gekommen, am 8.5.1945 hörten wir im Frau Djurens Radio, die Bekanntgabe der bedingungslosen Kapitulation des Naziregimes und der Krieg war aus!

Übrigens mein Vater, der während des Krieges zuerst in Emden als Fahrer für Medizinalrat Dr. Winter eingesetzt war und später in Bremen, hatte seit den 20er Jahren in Emden ein Radiogeschäft. Daher hatte auch Frau Djuren ein Radio, welches übrigens mit Bleiakku und Anodenbatterie betrieben wurde, denn Strom 220 Volt kannte man damals auf dem Lande noch nicht. Und man muss sich das heute mal vorstellen: Der 2 Volt Bleiakku, der in einem Glasgefäß an dem ein Henkel befestigt war und mehrere Kilo wog, musste nach Emden zum Aufladen gebracht werden. Meistens mit dem Fahrrad. Über Feldwege, die bei Regen zu Schlammrutschen wurden, 15 km hin und 15 km zurück und das alle 14 Tage, auch wenn man täglich nur die Nachrichten hören wollte. Fast jeder Kunde hatte 2 Akkus: einen in Gebrauch, der andere bei Radio Schmeding zum Aufladen. Ich erinnere mich, dass die Ladestation bei uns einen ganzen Raum einnahm und so manche Hose durch unvorsichtigen Umgang mit Akkusäure durchlöchert wurde. Ach ja, und die Anodenbatterie (ca.100 Volt) war sehr teuer. Hielt dafür aber auch einige Monate, je nachdem wie viel man Radio hörte. Aus heutiger Sicht kann man sich überhaupt nicht mehr vorstellen welcher Aufwand erforderlich war, um jedenfalls ein paar Sender im Radio hören zu können.



Meine Mutter Charlotte Schmeding, mein kleiner Bruder Johann Heinrich und Georg Valentin Ende 1947. Beide Familienfotos wurden von Foto Ekkenga, Emden, gemacht